

Die Frage des „Zweiten Falkenbuchs“ Friedrichs II. und die lateinische Tradition des *Moamin*

1 Stand der Forschung zum lateinischen *Moamin*

Die Falkenheilkunde des *Moamin* ist der umfangreichste und medizinisch ausgereifteste Traktat seiner Art im europäischen Mittelalter. Sie wurde 1240/41 am Hof Friedrichs II. von dem Gelehrten *Theodorus philosophus* aus dem Arabischen ins Lateinische übersetzt und bereits wenig später für Friedrichs Sohn Enzo weiter ins Französische übertragen; im 15. Jahrhundert folgten zwei unabhängige italienische *volgarizzamenti*. Parallel dazu entstand 1250 am Hof Ferdinands III. eine spanische Übersetzung des arabischen Texts.

Der lateinische *Moamin* besteht in seiner Vollfassung aus fünf Büchern:

- I. Arten, Abrichtung und Haltung der Beizvögel, Krankheitssymptome (13 Kapitel)
- II. „Innere“ Krankheiten und deren Heilung (62 Kap.)
- III. „Äußere“ Krankheiten und deren Heilung (15 Kap.)
- IV. Abrichtung und Haltung der Hunde (6 Kap.)
- V. Krankheiten der Hunde und deren Heilung (6 oder 7 erhaltene Kapitel)

Der nach Tjernelds meisterhafter Edition der altfranzösischen – präziser „frankoitalienischen“ – Version¹ wieder nahezu in Vergessenheit geratene Traktat trat fast ein halbes Jahrhundert später wieder ins Licht der wissenschaftlichen Öffentlichkeit durch die Publikation einer ganzen Reihe monographischer Studien und Editionen: Die 27 Handschriften umfassende lateinische Tradition wurde neu erschlossen und stemmatologisch geordnet,² es erfolgten Vorarbeiten zur kritischen Edition des lateinischen Textes³ und zwei philologisch-biographische Studien zum Übersetzer Theodorus;⁴ zur Neuübersetzung eines zugrundelie-

1 Håkan TJERNELD, *Moamin et Ghatrif. Traités de fauconnerie et des chiens de chasse*, Lund, 1945 (*Studia Romanica Holmiensia*, 1). - Um immer wieder auftretende Mißverständnisse zu vermeiden: Das Frankoitalienische ist die in Oberitalien als alloglotte Schriftsprache verwendete Form des Alt- und noch Mittelfranzösischen, ähnlich wie das Anglonormannische die französische Schrift- und Prestigesprache im spätmittelalterlichen England bezeichnet, mit dem Unterschied, daß die Sprechergrundlage in England ungleich größer war.

2 Baudouin VAN DEN ABEELE, *Les traités de fauconnerie latins du Moyen Age*, maschinschriftl. Diss., Université catholique de Louvain, 1991, Bd. II, S. 273-324.

3 VAN DEN ABEELE, *Les traités* (wie Anm. 2), Bd. IV, S. 117-192 (α -Fassung, nach O und Z); Martin-Dietrich GLEßGEN, *Die Falkenheilkunde des «Moamin» im Spiegel ihrer volgarizzamenti*. Studien zur Romania Arabica, 2 Bde, Tübingen, 1996 (Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie, 269/270), S. 272-328 (β -Fassung, nach T und B); S. 335-395 (α -Fassung, nach I und A).

4 Charles BURNETT, *Master Theodore, Frederick II's philosopher*, in: *Federico II e le nuove culture*. Atti del XXXI Convegno storico internazionale, Todi, 9-12 ott. 1994, Spoleto, 1995, S. 225-286; Benjamin KEDAR

genden arabischen Traktats⁵ kam die zweimalige zeitgleiche Edition der spanischen Version.⁶ Weitere Akzente setzte die lexikologische Erschließung des Fachwortschatzes im Übergang vom Arabischen zum Lateinischen und zu den betroffenen romanischen Sprachen, ausgehend von einer Edition der italienischen Versionen.⁷ Schließlich thematisierte J. Fried den Rezeptions- und Aneignungsprozess, der dem *Moamin* bereits am Hof Friedrichs II. zuteil wurde.⁸

Fried stellt die Übersetzung des arabischen Traktats in den Rahmen einer gezielten Text- und Wissenssammlung zu naturkundlichen, falknerischen und cynegetischen Fragen, die ihrerseits aus einer jahrzehntelangen Beschäftigung Friedrichs II. mit diesen Themen resultiert und mit der Erarbeitung seines eigenen Traktats *De arte venandi cum avibus* verwoben ist. Fried nimmt dabei eine starke inhaltliche Überarbeitung des einmal übersetzten *Moamin* an, der dann als Kernstück in eine kaiserliche Kompilation einging, für die Friedrich eigens eine Prachthandschrift erstellen ließ. Dieser jagd- und heilkundliche Kodex ist verloren, doch existiert eine zeitgenössische Beschreibung durch den Mailänder Kaufmann Bottatius, der 1264/65 diesen Band Karl von Anjou zum Kauf anbot.⁹

Die Friedschen Betrachtungen gehen über das bisherige Spektrum von Deutungen zu *Moamin* und Friedrich II. hinaus und eröffnen neue Forschungsperspektiven,¹⁰ die ein Zusammenspiel von historischem und philologischem Ansatz notwendig machen. Angesichts dieses Potentials, aber auch angesichts gewichtiger Divergenzen mit unseren eigenen Forschungen und der sehr unterschiedlichen Art der beiden Disziplinen, einen Gegenstand zu

und Etan KOHLBERG, The intercultural career of Theodore of Antioch, in: *Mediterranean Historical Review*, 10 (1995), S. 164-176.

5 Detlef MÖLLER / François VIRÉ, *Al Ġitrīf ibn Qudāma al-Ġassānī. Die Beizvögel (Kitāb dawārī at-tayr)*. Ein arabisches Falknereibuch des 8. Jahrhunderts, Hildesheim, Zürich, New York, 1988. - Gerade erschienen ist die neu bearbeitete, parallele französische Übersetzung des Textes: F. VIRÉ (†) / D. MÖLLER, *Al Ġitrīf ibn Qudāma al-Ġassānī (VIIIe siècle). «Traité des oiseaux de vol» (Kitāb dawārī at-tayr)*. Le plus ancien traité de fauconnerie arabe traduit, introduit et annoté, Nogent-le-Roi, 2002 (*Bibliotheca Cynegetica*, 3).

6 José Manuel FRADEJAS RUEDA, *Muhammad Ibn 'Abd Allāh Ibn 'Umar al-Bayzār (Moamin)*. Libro de los animales que cazan (*Kitāb al-Yawārih*), Madrid, 1987; Anthony James CARDENAS, *The Text and concordance of Biblioteca Nacional Ms. RES. 270-217. Libro que es fecho de las animalias que caçan. The Book of Moamin*, Madison, 1987 (Mikrofiches). S. auch DERS., A medieval Spanish version of the «Book of Moamin»: observations on date and sponsorship, in: *Manuscripta*, 21 (1987), S. 166-180.

7 GLEßGEN (wie Anm. 3), S. 87-177 (neapolitanische Fassung) und S. 179-269 (toskanische Fassung) sowie Band 2 (*Der medizinisch-biologische Wortschatz und seine Übersetzung*). S. bereits DERS., *Traduction et collation de textes scientifiques: l'exemple de Iammarco Cinico*, in: *Actas do XIX Congresso Internacional de Lingüística et Filología Románicas*, Santiago de Compostela, 4-9 sept. 1989, A Coruña, 1994, Bd. 7, 161-167.

8 Johannes FRIED, *Kaiser Friedrich II. als Jäger, oder, Ein zweites Falkenbuch Kaiser Friedrichs II. ?*, in: *Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen*. I. Philologisch-Historische Klasse, Jg. 1996, Nr. 4, S. 115-156; DERS., ... *corruptus est per ipsum imperatorem*. Das zweite Falkenbuch Friedrichs II., in: *Mittelalterliche Texte. Überlieferung – Befunde – Deutungen*, hrsg. R. SCHIEFFER, Hannover, 1996, S. 93-124; DERS., *Kaiser Friedrich II. als Jäger*, in: *Jagd und höfische Kultur im Mittelalter*, hrsg. W. RÖSENER, Göttingen, 1997, S. 149-166.

9 Der Brief wurde herausgegeben von Carl Arnold WILLEMSSEN, *Über die Kunst mit Vögeln zu jagen*. Kommentar zur lateinischen und deutschen Ausgabe, Frankfurt am Main, 1970, S. 230-231.

10 Seine Thesen wurden rezipiert von Wolfgang STÜRNER, *Friedrich II., t. I, Die Königsherrschaft in Sizilien und Deutschland, 1194-1220*, t. II, *Der Kaiser, 1220-1250*, Darmstadt, 1992 und 2000 und von A. L. TOMBRETTI BUDRIESI, *Federico II di Svevia. De arte venandi cum avibus*, Bari, 2000.

erschließen, soll im Folgenden eine philologische Darstellung und Detailkritik der Friedrichschen Überlegung versucht werden.¹¹

2 Das wissenschaftliche Schrifttum zu Tierkunde und Veterinärmedizin am Hof Friedrichs II.

Untersuchungen zur Wissenskultur am friderizianischen Hof beginnen naturgemäß mit einem Inventar der Veterinärtexte und Jagdtraktate, die in seinem Umfeld entstanden sind oder entstanden sein könnten. Die Problematik der Fachprosa im Umfeld der Jagd eröffnet zugleich die Frage nach der Rolle von Schrift und Schriftlichkeit in der höfischen Selbstdarstellung des Spätmittelalters sowie – angesichts der Eigendynamik der schriftsprachlichen Traditionen – jene nach der Ausprägung des Spannungsfeldes zwischen Text und Kontext. Also konkret: In welcher Form und zu welchem Zweck lagen die wissenschaftlichen Traktate an einem Fürsten- oder Königshof vor?

Insgesamt wurden nach heutiger Kenntnis sechs Veterinär- oder Jagdtexte im Umfeld von Friedrichs Hof verfaßt oder übersetzt:

- zunächst natürlich – wenn auch spät – das *De arte venandi cum avibus*,¹² das uns hier nicht weiter beschäftigen soll,¹³
- vermutlich das in Neapel auf Mittelhochdeutsch abgefaßte Roßarzneibuch des „Meister Albrant“, das allerdings nicht gut in die lateinischsprachige Wissen-

¹¹ Eine erste Formulierung erfuhren unsere Überlegungen im Dezember 1999 anlässlich eines von Johannes Fried und seiner Arbeitsgruppe ausgerichteten kleinen Symposiums in Frankfurt a.M. Die überlegene Gesprächsführung des Gastgebers soll an dieser Stelle eine besondere, dankende Erwähnung finden.

¹² Ausg. des lateinischen Textes von Carl Arnold WILLEMSSEN, *Friderici Romanorum Imperatoris Secundi De arte venandi cum avibus*, Leipzig, 1942 (repr. Darmstadt, 2001); Text und moderne italienische Übersetzung bei TOMBRETTI BUDRIESI (wie Anm. 10); moderne französische Übersetzung von A. PAULUS und B. VAN DEN ABEELE, *Frédéric II de Hohenstaufen. L'art de chasser avec les oiseaux. Le traité de fauconnerie «De arte venandi cum avibus»*, traduit, introduit et annoté, Nogent-le-Roi, 2000 (Bibliotheca cynegetica, 1). Für Zitate aus *De arte venandi* wird im Folgenden nach der von Trombetti Budriesi eingeführten Einteilung der sechs Bücher in Abschnitte verwiesen, die auch von Paulus und Van den Abeele übernommen wurde.

¹³ Bei Frieds insgesamt überzeugender Darstellung der Redaktion des *De arte venandi* [FRIED, Kaiser Friedrich (wie Anm. 8), S. 124-128] irritiert die Adressatenfrage. Der Text ist, nach dem Anfang des Prologs, auf die Bitte einer nur mit Initialen bezeichneten Person hin verfaßt: *Presens opus aggredi nos induxit instans tua petitio, vir clarissime M.E.* (Hs. B) / *vir clarissime M.S.* (andere Hss.). J. Fried schlägt eine Identifizierung mit dem *magister Enzius* vor, einem archivalisch faßbaren Falkenmeister am Hof [Ibid., S. 125f]. Aber warum sollte der *Stupor mundi* sein intellektuelles Hauptwerk einem einfachen Falknermeister seines Hofes widmen? Auch ist zweifelhaft, ob der Kaiser diesen als *vir clarissime* angesprochen hätte. Wichtig ist auch die Namensform: Die Form *M.E.* erscheint nur in der späten Handschrift B; zudem begegnet man dem Namen des genannten Falkners in den Archivalien unter den Formen *Henzius* oder *Henricus*; da Abkürzungen auf prädominante lateinische Namensformen zurückgreifen, wäre also *M.H.* zu erwarten gewesen. Weiterhin muß vorläufig fraglich bleiben, ob Friedrichs Sohn Enzo in der Bologneser Gefangenschaft die seit dem 18. Jh. in Bologna befindliche Handschrift *Bol. B.U. Ms. Lat. 419* als «*Gefängnislektüre*» vorliegen hatte (FRIED, Kaiser Friedrich (wie Anm. 8), S. 127): die Annahme stützt sich bisher allein auf die zutreffende Lokalisierung des Buchschmucks in Mittelitalien (vielleicht Bologna) und auf den späteren Verwahrungsort der Handschrift.

- schaftswelt paßt, die wir sonst vom kaiserlichen Hof und allgemein vom (süd-) italienischen Kontext kennen;¹⁴
- die Hippiairie des kaiserlichen Stallmeisters Jordanus Ruffus, in die möglicherweise auch arabische Quellen eingingen, steht Friedrichs Geist näher, wurde allerdings erst kurz nach seinem Tod – zwischen 1250 und 1256 – redigiert;¹⁵
 - sehr wahrscheinlich die *Ars bersandi* über die Pirschjagd auf Rotwild mit Hunden, die einem kaiserlichen Ritters *Guicennas* zugeschrieben wird;¹⁶
 - zweifelsohne die lateinische Übersetzung des *Moamin*, ein arabischer Traktat, dessen Vorläufer in das Damaskus und Bagdad des 8. Jhs. führen;¹⁷
 - schließlich mit einiger Wahrscheinlichkeit auch die lateinische Übersetzung des angeblich persischen Traktats von *Ghatrif*.¹⁸

Wir verfügen also über eine beachtliche Liste von Traktaten, die wir mit dem friderizianischen Hof in Verbindung bringen können und die in seinem Zusammenhang – aber auch aus anderen, sprach- oder wissenschaftshistorischen Gründen – eine weitere Erforschung verdienen.

Die ältere europäische falckenmedizinische Tradition des 10.-12. Jahrhunderts, mit der Beizvogelmedizin von Vercelli, dem Habichttraktat des Grimaldus sowie den verschiedenen Jagdtraktaten des 12. Jahrhunderts¹⁹ soll uns hier nicht beschäftigen, da sie ja schon vor

14 S. Gerhard EIS, Meister Albrants Roßarzneibuch im Deutschen Osten, Reichenberg, 1939 und DERS., Meister Albrants Roßarzneibuch. Verzeichnis der Handschriften. Text der ältesten Fassung. Literaturverzeichnis, 1960. S. auch R. RUDOLF, Art. Meister Albrant, in: Die Deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, Bd. 1, Berlin, New York, 1978, Sp. 157-158.

15 Jean-Louis GAULIN, Giordano Ruffo et l'art vétérinaire, in: *Micrologus*, 1 (1994), S. 185-198; Johannes ZAHLTEN, Die Hippiairie des Jordanus Ruffus. Ein Beitrag zur Naturwissenschaft am Hof Kaisers Friedrichs II., in: Archiv für Kulturgeschichte, 53 (1971), S. 20-52.

16 Ausg. Kurt LINDNER, «De arte bersandi». Ein Traktat des 13. Jahrhunderts über die Jagd auf Rotwild, und «Neptalym cervus emissus», eine Jagdpredigt des 14. Jhs., Berlin, 1954,² 1966 (Quellen und Studien zur Geschichte der Jagd, 1) und Gunnar TILANDER, *Guicennas, De arte bersandi. Le plus ancien traité de chasse de l'Occident*, Uppsala, 1956 (*Cynegetica*, 3).

17 Zur Identifikation des Autors *Moamin falconarius* als *Muhammad al-Bazyār* (FRIED, Kaiser Friedrich (wie Anm. 8), Anm. 83) und zur Widerlegung der älteren Hypothese, es handle sich um *Hunain ibn Ishāq* (F. VIRE, Sur l'identité de Moamin le fauconnier, in *Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres*, Paris (1967), S. 172-176), vgl. die von Fried nicht explizit zitierte aber umfassende Argumentation bei B. VAN DEN ABEELE, *Inspirations orientales et destinées occidentales du «De arte venandi cum avibus» de Frédéric II in Federico II e le nuove culture. Atti del XXXI Convegno storico internazionale*, Todi, 9-12 ott 1994, Spoleto, 1995, S. 363-392, insb. S. 372-376. Die Lesart *Oxaminus* (FRIED, *Correptus* (wie Anm. 08), Anm. 13) ist eine *vox nullius*, die auf einem neuzeitlichen Lesefehler beruht. Zum allgemeinen Kontext des arabischen Traktats vgl. Detlef MÖLLER, *Studien zur mittelalterlichen arabischen Falknerei-literatur*, Berlin, 1965 (Quellen und Studien zur Geschichte der Jagd, 10). Der Text des *Muhammad al-Bazyār* wurde inzwischen mustergültig herausgegeben und übersetzt: *Muhammad ibn Abdallah al-Bazyār. Das Falken- und Hundebuch des Kalifen al-Muttawakkil*, hrsg. v. Anna Akasoy und Stefan Georges, Berlin 2005.

18 VAN DEN ABEELE (wie Anm. 2) und auch FRIED, *Correptus* (wie Anm. 8), Anm. 39.

19 Für einen Überblick über die Gattung, vgl. B. VAN DEN ABEELE, *La littérature cynégétique*, Turnhout: Brepols, 1996 (Typologie des sources du Moyen Age occidental, 75). Der Traktat des Grimaldus wurde seither ediert, übersetzt und kommentiert: An SMETS, *Le «Liber accipitrum» de Grimaldus: un traité d'autourserie du haut Moyen Age*, Nogent-le-Roi, 1999 (*Bibliotheca Cynegetica*, 2).

Friedrich entstand und von ihm aufgrund mangelnder Qualität abgelehnt wurde (*libros mendaces et insufficienter compositos*, Prolog des *De arte venandi*).

Im Fall Friedrichs, der sich unzweifelhaft selbst praktisch und intellektuell mit der Falkenerie befaßte,²⁰ ist anzunehmen, daß die an seinem Hof vorliegenden Traktate auch wirklich gelesen und verwendet wurden. In anderen Fällen kann die Sammlung von Texten ebenso gut der rein äußerlichen Nachahmung eines am Königshof vorgelebten „Herrschaftsverhaltens“ gelten, die Bibliothek zum reinen Repräsentationszeichen werden. Der friderizianische Hof ist also eigentümlich, da die Frage nach den Inhalten der hier versammelten Schriften wahre Relevanz gewinnt.

Damit kommen wir zur Friedschen These, daß nämlich über die genannten Schriften hinaus ein eigenes „zweites Falkenbuch“ am Hof Friedrichs und unter seiner persönlichen Aufsicht entstanden sein soll; er vermutet hierbei eine überarbeitete Kompilation der Traktate des *Moamin*, des *Dancus / Guillelmus* – was angesichts der *libros mendaces* überrascht – und des *Guicennas*.

3 Die Bottatius-Handschrift

Der Ausgangspunkt für die Überlegungen J. Frieds ist die außergewöhnlich präzise Beschreibung der friderizianischen Prunkhandschrift in dem 1264/65 von Bottatius an Karl von Anjou gerichteten Brief.²¹ Es handelt sich um einen zentralen Text, den wir daher nochmals abdrucken, mit einer neuen Numerierung und unter Beigabe einer Übersetzung:²²

(...) (1) quoddam in meis facultatibus pretiosum solis excellentibus dignum dominationi vestre tradere preelegi, (2) nobilem scilicet librum de avibus et canibus bone recordationis olim domini Fr[ederici] gloriosi Romanorum imperatoris, (3) quem pre ceteris placidis habere noscebatur precipuum, (4) cuius pulcritudinis et valoris admirationem lingua prorsus non sufficeret enarrare. (5) Auri enim et argenti decore artificiose politus et imperatorie maiestatis effigie decoratus in psalteriorum duorum voluminis spatio, (6) per compositam capitulorum distinctionem docet ancipitrum, falconum, ierofalconum, asturum et ceterarum nobilium avium et canum omnium cognitionem, nutrituram, eruditionem, (7) et eorum omnium [infir]mitates et earum causas, signa et curationes similiter earundem. (8) Illic etiam ostenditur, quomo[do], si [quis ab] aucupe fugerit, possit et debeat mirabiliter rehaberi. (9) Venationes insuper describit, et quomodo versari venator se debeat ad perfectionem artis venatorie demonstratur. (10) Ad decus etiam et utilitatem operis in margine libri ingeniosissime depicti sunt canes et aves, egritudines eorum et earum signa, cure et eruditiones et universa, sicut per litteram denotantur (Ausg. Willemsen, 1970).

²⁰ S. die markante Darstellung des persönlichen Interesses Friedrichs an dieser Materie in FRIED, Kaiser Friedrich (wie Anm. 8), S. 120-124.

²¹ FRIED, Kaiser Friedrich (wie Anm. 8), S. 128-139.

²² Das vorliegende Kapitel resümiert die Ergebnisse der detaillierten Argumentation bei PAULUS und VAN DEN ABEELE (wie Anm. 8), S. 44-51 zu Bottatiusbrief und „Zweitem Falkenbuch“.

Die Übersetzung lautet:

„(...) (1) ich habe etwas Wertvolles aus meinem Besitz ausgewählt, würdig nur den Erhabensten, um es Eurer Hoheit zu übergeben: (2) Ein edles Buch über die Vögel und Hunde des einstigen Herrn Friedrich, ruhmreicher römischer Kaiser, guten Gedächtnisses, (3) das er, wie man weiß, über alle Güter als Erhabenstes schätzte (4) und dessen Schönheit und Wert eine Bewunderung einflößen, die man kaum in Worten sagen kann.

(5) [Es ist] mit großer Kunst in Gold- und Silberschmuck gefaßt und orniert mit einem Bildnis der kaiserlichen Majestät; der Umfang ist der von zwei Psalterien;

(6) es lehrt in einer wohlbedachten Reihe von Kapiteln die Kenntnis, Haltung und Abrichtung von Sperbern, Falken, Gerfalken, Habichten und anderen edlen Vögel sowie von Hunden; (7) und ihre Krankheiten und deren Ursachen, Anzeichen und Behandlungsarten. (8) Man zeigt dort auch, wie man einen Vögel, der sich weit vom Jäger entfernt hat, auf bewundernswerte Weise wiedererlangen kann und sollte. (9) Im übrigen beschreibt es die Jagd und zeigt, wie der Jäger sich verhalten muß, um die Perfektion im Handwerk des Jagens zu erreichen.

(10) Als Schmuck und zum Nutzen des Werkes sind an den Rändern des Buches auf sehr kunstvolle Weise die Hunde und die Vögel abgebildet sowie deren Krankheiten und die entsprechenden Anzeichen, die Heilmittel, Abrichtungsmethoden und alles weitere, wie es im Text beschrieben wird.“

Bei allen Vorbehalten gegenüber dieser kommerziellen Interessen dienenden Darstellung, die in erster Linie auf die Neugierde seines Adressaten und nicht auf wissenschaftliche Exaktheit zielt, muß ihr Inhalt doch genau überprüft werden.²³ Fried nimmt an, daß hier entgegen der bisherigen und allgemeinen Annahme nicht das *De arte venandi*, sondern andere Traktate beschrieben werden.²⁴ Mit Recht hebt er inhaltliche Elemente hervor, die nicht im *De arte venandi* vorkommen, etwa die Pflege der Hunde (2 und 6) und die Beschreibung der Krankheiten (7). Beide passen gut zum Inhalt einer *Moamin*-Handschrift.²⁵ Den Satz über die *venationes* (9) deutet er als eine Anspielung auf den *Guicennas*-Traktat, *De arte bersandi*. Fried schließt in seinen Folgerungen vehement aus, daß der Traktat des Kaisers im Hin-

23 Dabei ist zu bedenken, daß Aufbau und Darstellung einer werbenden Absicht folgen, etwa nach dem Schema:

[I] Captatio: Luxusgut (1).

[II] Gegenstand (Buch), Aszendenz (2), Dignität (3) und Repräsentativität (4) desselben.

[III] Äußere Charakteristika, Aussehen (5).

[IV] Inhalt (6-9).

[V] Illustration (10).

24 Diese Annahme war Gemeingut der Forschung seit Charles H. HASKINS, The «De arte Venandi cum Avibus» of the Emperor Frederick II, in: *English Historical Review*, 36 (1921), S. 334-55 (repr. *Studies in the History of Mediaeval Science*, Cambridge, Mass., 1927, S. 299-326; für diese Frage insbesondere S. 308-310).

25 Den Satz über die Art, wie man einen verlorenen Beizvogel wiedererlangen kann (8) sieht J. Fried auch als ein exklusives Merkmal des *Moamin* (I, cap. 7); doch behandeln auch die letzten Abschnitte im *De arte venandi* diese Frage (VI, 134-141).

tergrund stehen könnte: „Als Autor hätte Friedrich nie mit der Handschrift im Besitz des Kaufmannes in Verbindung gebracht werden dürfen.“²⁶

Parallel zu dieser Überlegung hat Fried in der Überlieferung des *Moamin* eine Gruppe von vier Handschriften ausfindig gemacht (D, H, F, V), die eine Kombination von vier Texten enthalten, die sehr genau zum solcherart von ihm rekonstruierten Inhalt der Hs. passen würden, und zwar in folgender Reihenfolge: *Moamin I-III*, *Dancus*, *Guillelmus*, *Moamin IV-V*, *Guicennas*. Dies wäre also der *Liber de avibus et canibus*, und für die Gruppe dieser vier Handschriften führt Fried die im folgenden beibehaltene Bezeichnung „Guicennasgruppe“ ein.

Daß Bottatius eine Handschrift beschreibt, die den *Moamin* enthält, ist sehr plausibel, was auch – in etwa gleichzeitig mit Fried – von Ch. Burnett und den Schreibern dieser Zeilen formuliert wurde. Problematisch ist dagegen zunächst die vermutete Anspielung auf den *Guicennas*; „den Schlüssel zu seiner Identifizierung“²⁷ sieht Fried im Satz des Briefes über die Jagd und das Verhalten des Jägers (*Venationes insuper describit, et quomodo versari venator se debeat ad perfectionem artis venatorie demonstratur*, 9). Zwei Elemente verbindet Fried mit *Guicennas*: Zum einen die terminologische Gruppe *venationes*, *venator* und *ars venatorie*, zum andern das Verb *versari se*. Doch spricht gerade die Terminologie der *venationes* für die *ars venandi* des Kaisers. Buch IV betrachtet die *venatio ad grues*, Buch V die *venatio ad ayrones*, Buch VI die *venatio ad aves de rivera*. Die Begrifflichkeit des *venari* ist innerhalb der falknerischen Literatur eigentümlich für Friedrich II. und gerade darum hier besonders charakteristisch. Da sie in den Titeln auftritt, konnte der Händler Bottatius sie ohne Mühe aus dem Kodex ableiten.

Für die Form *versari se* äussert Fried die Hypothese, es könne „im Brief des Bottatius ein unmittelbares Aufgreifen des im Italienischen ungewöhnlichen *bersare/bresare*“ sein, das dann auf die *Ars Bersandi* des *Guicennas* deuten könnte.²⁸ Diese Konjektur ist nicht banal. Sie setzt graphische Veränderungen (*b-/v-*) mit zum Teil morphologischer Implikation (*-e/-i*) sowie die Umwandlung eines intransitiven Verbs in ein reflexives voraus. Auch paßt *versari se* inhaltlich gut zum *De arte*: Es ist im Mittellatein ein gebräuchliches Verb für „sich verhalten“, und die Bücher IV-VI des *De arte venandi* behandeln ausführlich „Verhaltensweisen des Jägers“. Die vorgeschlagene Konjektur ist daher nicht nötig und sehr diskutabel.

Weiterhin bedarf Frieds Annahme, der Bottatiusbrief passe gar nicht zum *De arte venandi*, „und zwar in keinem seiner Teile“,²⁹ einer Prüfung. Schon inhaltlich paßt der Text von Bottatius da, wo es um die Vögel und die Jagd geht, viel eher zum *De arte venandi* als zum *Moamin*: Dies gilt bereits für die Liste der Beizvögel (6);³⁰ auch die Formel *cognitio*,

²⁶ FRIED, *Correptus* (wie Anm. 8), S. 94.

²⁷ FRIED, *Correptus* (wie Anm. 8), S. 95.

²⁸ FRIED, Kaiser Friedrich (wie Anm. 8), S. 134 Anm. 98. Die Hypothese ist zwar als Frage offen formuliert, muß aber in voller Konsequenz überprüft werden.

²⁹ FRIED, *Correptus* (wie Anm. 8), S. 94-95: „Sein Werk *De arte venandi cum avibus* ist nicht identisch mit dem gepriesenen *Liber de avibus et canibus*, über das der Mailänder allein verfügte, und zwar in keinem seiner Teile.“

³⁰ FRIED, Kaiser Friedrich (wie Anm. 8), S. 129, interpretiert die vier Jagdvogelarten des Bottatius, *ancipitrum*, *falconum*, *ierofalconum*, *asturum* als „Habichte, Falken, Sakerfalken, *astures* (Habicht ? Sperber ?)“ und stellt diese in Parallelität mit den *quatuor genera* des *Moamin* (Habichte, Falken, Sakerfalken, Adler).

nutritura, eruditio „Kenntnis, Haltung, Abrichtung“ (6) findet im *Moamin* keine exakte Entsprechung, wohl aber im Inhalt der Bücher II und III des *De arte venandi*; schließlich evozieren die genannten *venationes* und die „Perfektion der Jagdhandwerks“ (9) die jagdtechnischen Bücher IV bis VI.³¹

Schlußendlich ist Bottatius' Angabe zur Größe des Kodex augenfällig: Zwei Psalterien bilden normalerweise ein beachtliches Volumen. Die durchschnittliche Größe eines Psalters entspricht im 13. Jh. – nach den uns überlieferten Exemplaren³² – etwa 200 Blätter. Wir müssen also einen Kodex – oder eventuell auch zwei Bände – von insgesamt ungefähr 400 Folios annehmen. Die von J. Fried vorgeschlagene Traktatensammlung von *Moamin, Dancus, Guillelmus* und *Guicennas* ist dafür deutlich zu klein: Die vier überlieferten Handschriften der von Fried sogenannten „Guicennas-Gruppe“ umfassen zwischen 74 und 110 Folios (präzise: H 74 Fol., V 76, F 84 und D 110 Fol.). Nimmt man jedoch an, Bottatius habe ein Kodex vorgelegen, der das *De arte venandi* und den *Moamin* vereint, paßt die Grössenangabe: Allein der Volltext des *De arte venandi* nimmt in den Hss. durchschnittlich 256 Blätter ein.³³

Diese Annahme, also unsere Deutung des Bottatius-Kodex, findet ein weiteres Argument in der Überlieferungslage: Die zwei Hss. Z und A' (= Nantes, Musée Dobrée, 19; Valencia, BU, 601) beinhalten – in dieser Reihenfolge – *De arte venandi, Moamin, Ghatrif* und die Rezeptare von *Gerardus* und *Grisofus*. Vom Inhalt her paßt das gut zu dem oben Gesagten; der *Ghatrif* ist zwar nicht eigens im Bottatiusbrief identifizierbar, fügt sich aber in das friderizianische Umfeld. Vom Umfang her entsprechen die 275 bzw. 302 Folioseiten der beiden Handschriften dem, was man sich unter zwei Psalterien vorstellen konnte. Schließlich ist die

Die vier von Bottatius angeführten Vögel sind aber im Mittellatein Italiens Sperber, Falken, Gerfalken und Habichte, was dann weniger zur Liste des *Moamin* paßt: Dieser erwähnt die Gerfalken überhaupt nicht, während sie für den Kaiser im Zentrum seiner Überlegungen stehen.

31 Die *perfectio artis venatorie* setzt FRIED, Kaiser Friedrich (wie Anm. 8), S. 134 in Verbindung mit dem Satz *qui vult scire et esse perfectus in arte ista* des Guicennas, mit dem Hinweis, daß diese Motivation bei Friedrich nur im Prolog des zweiten Buchs aufscheint (s. 134, Anm. 98). Doch tritt die „Perfektion“ auch anderweitig im *De arte venandi* auf: II.64 (*ut ipsam artem perfectius consequatur*), VI.41 und VI.43 (*perfectio intentionis*); der Vogel ist *perfecte loyratus* (III.30, III.61, III.66), *perfecte traynatus* (IV.124, IV.127) oder *imperfecte* (IV.181, V.89). Die „Perfektion“ ist ein immer wiederkehrender Leitgedanke im Traktat des Kaisers.

32 Eine Nachprüfung wurde aufgrund der Angaben in Victor LEROQUAIS, *Les psautiers manuscrits latins des bibliothèques publiques de France*, 3 Bde, Mâcon, 1940-1941 übernommen: 81 Handschriften werden hier eindeutig als einfache Psalter ins 13. Jhd. datiert. Die Nebeneinanderstellung aller Umfangsangaben ergibt einen Durchschnittswert von 193 Folios. Zwar ist der Text des Psalters *per se* nicht sehr lang (vgl. Anm. 33), doch das Layout, die Glossen, die Neumen und die Ausstattung mit Miniaturen machen aus einem Psalter im 13. Jahrhundert einen stattlichen Kodex.

33 Die hier geführte Argumentation erlaubt keine präzise Größen- oder Umfangsangabe. Der Passus steht im Zusammenhang mit der äußeren Beschreibung des Kodex (5): Dieser sei gefaßt, orniet und so groß wie zwei Psalterien (die ja mit ihren kostbaren Gold- und Silbereinbänden in den Kirchen zu sehen waren). Gemeint ist u.E. ein recht umfangreicher Prachtkodex, und mehr ist an dieser Stelle des Werbebriefes nicht zu erwarten. - Der von Fried (anlässlich des Frankfurter Kolloquiums) vorgeschlagene Bezug von *spatium* auf die konstante Wortzahl der Psalterien (30.000 Wörter), also auf die Textlänge, nicht auf den äußeren Umfang, paßt weder zum Kontext des Bottatiusbriefes noch zur üblichen Wortverwendung von *spatium*, das etwas Räumliches, nicht eine Menge, etwas Abstand Schaffendes, Raum Füllendes, nicht etwas Zählbares bezeichnet.

Textqualität des *Moamin*, der hier in einer alpha-Version vorliegt, in beiden Handschriften besonders gut, was gleichfalls die Nähe zu Friedrich unterstreicht. Trotz ihrer späten Entstehung im 15. Jahrhundert könnten diese beiden Manuskripte insofern als Zeugen des von Bottatius beschriebenen *Liber de avibus et canibus* aufgefaßt werden.³⁴

4 Die Überlieferung des lateinischen *Moamin* und die „Guicennas-Gruppe“

4.0 Die Überarbeitung des *Moamin* am Hof Friedrichs II.

Die vom Bottatiusbrief ausgehenden Überlegungen von J. Fried greifen in einem zweiten Schritt über diesen hinaus. Fried nimmt an, daß die „Guicennas-Gruppe“ DFHV auf einen persönlichen Überarbeitungsprozeß unter Friedrichs Aufsicht zurückgeht. Die Frage ist wichtig und bedarf daher gleichfalls einer eingehenden Betrachtung. Sie ist auch nicht durch eine Widerlegung der von Fried vorgeschlagenen Identifikation des Bottatius-Kodex mit einer der Guicennas-Gruppe entsprechenden Handschrift abzutun, da Frieds weitere Überlegung selbst ohne die eingängige Motivierung Bestand haben könnte.

Wenden wir uns also dem zweiten Teil der Argumentation von J. Fried zu, der Überarbeitung des *Moamin* durch den Kaiser persönlich und an seinen Hof. Fried schlägt dazu eine Rekonstruktion von sieben verschiedenen Redaktionsstufen bis zur Guicennas-Gruppe vor, die alle an den Hof Friedrichs in einen Zeitraum von acht Jahren zu platzieren wären.³⁵ Unsere, unabhängig vom Bottatius-Kodex gestellte Frage lautet nun, wie diese erstaunliche, aber prinzipiell mögliche Annahme zur Überlieferung und inhaltlichen Entwicklung der Handschriften paßt und was diese zur Genese der Guicennas-Gruppe verraten.

Unser Ansatzpunkt ist hierbei die Handschriftenüberlieferung des *Moamin*, die vielgestaltiger ist als die des *De arte venandi* und die allein den von Fried in den Vordergrund gestellten Überarbeitungsprozeß aufweist. Zunächst müssen wir, schon aus Gründen der Klarheit, den von Fried dargestellten Entstehungsprozeß mit unserem Stemma der *Moamin*-Handschriften vergleichen und in Einklang bringen, was einen detaillierten Vergleich beider Stemmata erfordert.³⁶

³⁴ Ungeachtet anderer vorstellbarer Hypothesen ist in diesem Zusammenhang Frieds Vermutung hinfällig, daß die sehr späte und insgesamt eher verderbte *Moamin*-Handschrift *D* aus Chantilly direkt von dem friderizianischen Prachtkodex abgeleitet sei, und daß dessen Randminiaturen nach derselben Handschrift kopiert wurden (FRIED, Kaiser Friedrich (wie Anm. 8), S. 135). Diese Hs. ist aber als ein isolierter und späterer Versuch einer Illustrierung des *Moamin* zu sehen; vgl. B. VAN DEN ABEELE, *Illustrer une thérapeutique des oiseaux de chasse: les manuscrits enluminés du «Moamin» latin*, in: *Comprendre et maîtriser la nature au Moyen Age. Mélanges d'histoire des sciences offerts à Guy Beaujouan*, Genève, Paris, 1994, S. 557-577. Wenn die Hypothese wegfällt, *D* sei „unmittelbar von der friderizianischen Prunkhandschrift abgeschrieben worden“ (FRIED, Kaiser Friedrich (wie Anm. 8), S. 135), besteht auch kein Grund zur Annahme (Ibid., 136), die von Bottatius zum Verkauf angebotene Hs. habe Mailand bis zur Mitte des 15. Jh. nicht verlassen: Wir wissen nichts über den Verbleib dieses Bandes nach 1265.

³⁵ Die einzelnen Stufen verbindet Fried mit noch vorhandenen Kopien, deren Abfolge er anhand von Eigenarten in Aufbau, Titulatur und Einzelvarianten bestimmt.

³⁶ Auf der Grundlage der vorhandenen Vorarbeiten sowie einer umfassenden Kollation der einzelnen Handschriften hat Stefan Georges inzwischen ein neues Stemma entwickelt, das dem Stemma Van den Abeeles weitgehend entspricht, es aber auch in relevanten Details weiterentwickelt, vgl. GEORGES, *Der staufische Anteil an der Moamin-Tradition*, in diesem Band S. 197-217, Stemma auf S. 217; ohne nähere Prüfung

4.1 Das Handschriftenstemma des *Moamin*

Das von Van den Abeele erstellte Stemma der lateinischen Handschriften (1991)³⁷ beruht auf einer Analyse der Mitüberlieferung, der internen Textstruktur – also der Kürzungen und Neuordnungen – und auf punktuellen Detailkollationen:³⁸

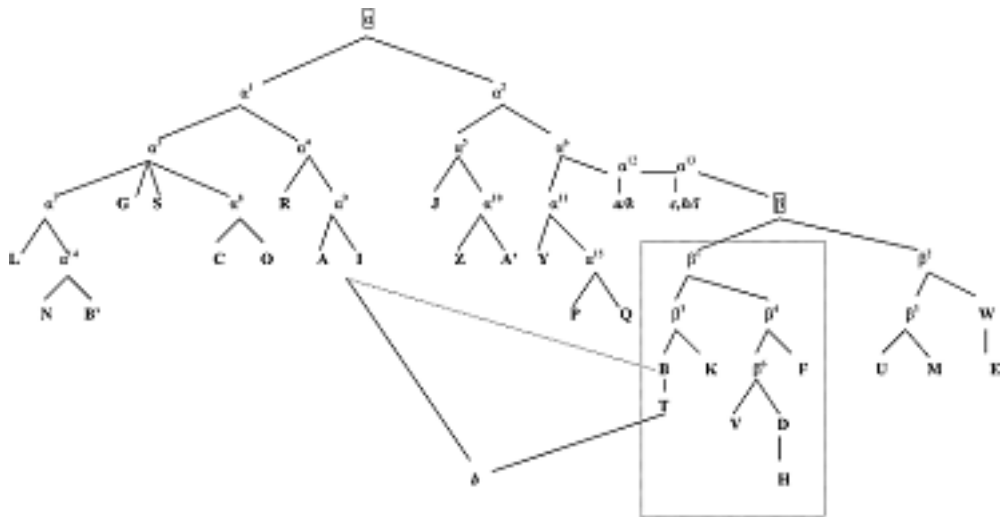


Abb. I: Stemma VAN DEN ABEELE 1991 / GLEßGEN 1996.*

können wir vorläufig nur ganz global an den entsprechenden Stellen auf dieses dem ersten Eindruck nach sehr überzeugende Stemma verweisen, das Georges' kritische Edition des lateinischen *Moamin* vorbereitet.

37 Als Teil der an der Université catholique de Louvain eingereichten Dissertation Van den Abeeles wurde 1991 das gesamte Korpus der lateinischen *Moamin*-Handschriften ausführlich behandelt (wie Anm. 2, Bd. II, S. 273-324). Die Ergebnisse sind aber noch nicht in extenso publiziert; eine Veröffentlichung der Beschreibung aller lateinischen Falknereitraktate ist in der Reihe *Bibliotheca cynegetica* vorgesehen; vgl. noch die kondensierte Darstellung des Stemmas bei GLEßGEN (wie Anm. 3), S. 37, der auch eine erste Zuordnung der volkssprachlichen Handschriften vorgenommen hat.

38 Präzise: 1) Eine externe Analyse, nach der Struktur der Hss. (hauptsächlich die Mitüberlieferung, d.h. die Texte, die mit dem *Moamin* in den Kodices erscheinen, so auch Frieds Methode, cf. supra Anm. 35); 2) Eine makroskopische Textanalyse (größere Textverluste, Numerierung der Kapitel in Buch II, Umordnung von Teilen der Materie); 3) Eine mikroskopische Textanalyse, d.h. die Kollation von drei längeren Abschnitten (Kap. I.1 und Kap. II.3 und 4).

* Eine Liste der Handschriften befindet sich am Ende des Aufsatzes.

Die 27 überlieferten Handschriften des lateinischen *Moamin* scheiden sich zunächst in jene, die einen vollständigen Text bieten (die „alpha-Version“ nach Tjerneld), und jene, die einen erheblich gekürzten Text in den Büchern II und auch IV bieten (die „beta-Version“). Erstere Gruppe umfaßt 16 Handschriften, letztere 11.³⁹

Ebenfalls unmittelbar augenfällig ist die Überlieferung von zwei Versionen des Prologs:⁴⁰ Ein längeres Vorwort, das offensichtlich auf der arabischen Vorlage beruhte, doch vom Übersetzer *Theodorus philosophus* überarbeitet wurde, und ein kürzeres Vorwort, das wahrscheinlich auf einen Eingriff Friedrichs II. zurückgeht, allerdings ohne daß diese Neu-redaktion des Vorworts, von einer gleich zu nennenden Ausnahme abgesehen, in erkennbarer Weise mit inhaltlichen oder formalen Veränderungen im eigentlichen Text korreliert zu sein scheint. Die Verteilung der beiden Prologe ist eindeutig, aber nicht einfach zu deuten: Das kurze „Friedrich-Vorwort“ erscheint in fast allen Handschriften des linken Handschriftenzweiges α^1 , im rechten Zweig α^2 aber nur in den Handschriften *B* und *T*, die zweifellos in Neapel durch ein Manuskript der Gruppe *AI* aus α^1 kontaminiert wurden. Im rechten Zweig, in dem sich alle von Fried als relevant für die friderizianische Überarbeitung eingestuften Handschriften befinden, erscheint zumeist entweder gar kein Vorwort oder das lange „Theodorus-Vorwort“; dieses bringt allein die zu Anfang des Zweigs gelagerte Gruppe *JZA'*, die wir oben der Bottatius-Handschrift angenähert haben.⁴¹

Der Wegfall des Vorworts in der weiteren Entwicklung des rechten Zweiges ist unproblematisch, zumal wenn man - anders als Fried - nicht von einer Mitwirkung Friedrichs bei diesem Prozeß ausgeht. (Warum sollte er sein eigenes Vorwort streichen lassen?) Umgekehrt ist es bei dieser Verteilung mehr als wahrscheinlich, daß die Archetypen α^1 und α^2 unmittelbar an den Hof Friedrichs II. gebunden waren, nach dem obigen Stemma als parallele Kopien der vom Kaiser abgesegneten Übersetzung α . Vielleicht in diesem Punkt noch etwas plausibler ist die Verteilung im Stemma von Georges, der die Gruppe *J - Z/A'* als erste Gruppe in den linken Zweig stellt: Demnach wäre unser α^1 eine Kopie von α^2 , wozu die Überarbeitung des Vorwortes gut passen würde.

Verschärft wird die stemmatische Verteilung des „Friedrich-Vorworts“ durch den markanten Exkurs I 13, 7-19 zur Frage, ob der Falke auf der rechten Faust gehalten werden soll – so die Auffassung des arabischen *Ġitrif* – oder auf der linken Faust – so die im genannten

³⁹ Vgl. die Zuordnung der Handschriften bei VAN DEN ABEELE (wie Anm. 2), Bd. II, S. 278. Ein 28. Manuskript ist die Hs. Wien, Österreichische Nationalbibliothek, 2414, die aber nur die zwei Hundebücher des *Moamin* (IV und V) enthält. Das Buch V über die Hunde hat im übrigen auch in eine hippiatrische Handschrift Eingang gefunden (London, British Library, Add. 27626, Fol. 19-21), vgl. hierzu Gundula GREBNER, Zum Zusammenhang von Sozialformation und Wissensform. Naturwissen am staufischen Hof in Süditalien, in: Erziehung und Bildung bei Hofe. 7. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Celle, 23. – 26. September 2000, hg. von Werner PARAVICINI und Jörg WETTLAUER (Residenzenforschung 13), Stuttgart 2002, 193-213.. Schließlich ist ein großer Teil des Inhalts des *Moamin* im Traktat des Andreas Bragadino (New Haven, Yale University Library, Beinecke 232) enthalten, weshalb diese Hs. im Editionsprojekt von Georges berücksichtigt wird.

⁴⁰ Beide sind ediert und ins Englische übersetzt bei BURNETT (wie Anm. 4), S. 274-284. Zur Frage der Autorschaft, *Ibid.*, S. 239.

⁴¹ Die Bedeutung des Vorworts wird auch in der Übersicht von FRIED, *Correptus* (wie Anm. 8), S. 123 deutlich, wo seine „Mischversion“ (vgl. *infra* zur Terminologie) zwischen der „Langversion mit langem“ und „kurzem Vorwort“ abzweigt und sich nicht an eine von beiden unmittelbar anbindet.

Exkurs vertretene Auffassung. Inhalt und Duktus dieses längeren Abschnitts gehen sehr wahrscheinlich auf den Kaiser selbst zurück. Der Passus erscheint in allen sieben Manuskripten des Zweigs α^3 und ist damit fast unmittelbar mit dem „Friedrich-Vorwort“ korreliert, dem er als weiterer Überarbeitungsschritt nachzufolgen scheint.⁴² (Dies die angesprochene Ausnahme.)

Bei unserer Deutung der Untergruppe Z/A' als „Bottatiusgruppe“ entspräche der Prachtkodex demnach der ersten Realisierung der Textform am Hof Friedrichs, der erst danach das Vorwort kürzend umschrieb und in einem dritten Schritt die Interpolation zum Tragen des Falkens vornahm. Die - sehr punktuelle - Aufsicht Friedrichs über den Entwicklungsprozeß des *Moamin* wäre in den drei Archetypen und Subarchetypen α^1 , α^2 , und α^3 erkennbar, die sich aber von der Guicennas-Gruppe im Stemma entfernen.

Kommen wir zum eigentlichen Vergleich von Van den Abeeles Stemma mit der „Übersicht über die Bearbeitungsstufen des *Moamin* bei Fried“⁴³ (Abb. II), die sich stärker entsprechen, als dies auf den ersten Blick scheinen mag.⁴⁴

- die „Erstübersetzung durch Theodor“ (bei Fried) und die im Stemma nicht eigens genannte „Erstkorrektur durch Friedrich II.“ kann mit x^1 und α (in unserem Stemma) parallel gesetzt werden;
- die „Langversion mit kurzem Vorwort“ entspricht dem Archetypus α^1 (mit dem ganzen linken Stemmazweig);
- im rechten, von α^2 ausgehenden Stemmazweig finden wir zunächst die Gruppe J - Z/A' [unsere „Bottatius-Gruppe“], bei Fried die „Langversion mit langem Vorwort“ [die von Georges vorgenommene Umorientierung in den linken Zweig erscheint uns wie gesagt unproblematisch];
- es folgt in beiden Stemmata die Gruppe P/Q - Y, eine Langversion ohne Vorwort, die Fried in zwei verschiedene „Mischversionen“ unterscheidet;⁴⁵
- schließlich bringen beide Graphiken die Kurzversion des *Moamin* in verschiedenen Gruppen, die Fried chronologisch ordnet:
- eine erste Manuskriptgruppe M/U - W/E mit dem noch zu erörternden Hinweis auf die Korrektur der Übersetzung durch Friedrich II. im Feldlager vor Faenza (daher „Faenza-Fassung“);
- eine zweite Manuskriptgruppe D/H - V - F, die allein den *Guicennas*-Traktat enthält (daher bei Fried „Guicennas-Gruppe“, gedeutet als Abkömmling des Bottatius-Kodex, genauer als „X-Fassung“ des vermuteten *Liber de avibus et canibus*);
- schließlich die dritte Gruppe der Kurzfassung B/T - K, die eine korrigierte *capitulatio* enthält (aufgrund der schon erwähnten Interferenz mit A/I) und die eine be-

42 Man muß annehmen, daß der insgesamt relativ stark korrumpierte Zweig α^4 diesen Passus wegließ.

43 FRIED, *Correptus* (wie Anm. 8), S. 123.

44 Der auf den ersten Blick mögliche Eindruck der Verschiedenheit entsteht zum Teil dadurch, daß Fried's Stemmata die seit TJERNELD (wie Anm. 1) eingeführten und von VAN DEN ABEELE 1991 (wie Anm. 2) ergänzten Kürzel nicht verwenden (anders GEORGES (wie Anm. 36)). Die bei Fried geprägten Benennungen der „X-Fassung“ und „Y-Fassung“ können zudem zur Verwechslung mit Handschriftenkürzeln führen.

45 Die Unterscheidung von P und Q in zwei Versionen ist von nachgeordneter Bedeutung; auch in diesem Punkt verstärkt das Stemma von Georges unsere Position.

achtliche Titel- und Kapitelverwirrung auszeichnet (bei Fried die „Y-Fassung“ des *Liber de avibus et canibus*).

In all diesen Punkten liegt demnach, auch gegen einen möglichen ersten Eindruck, eine stemmatische Konkordanz vor. Es bleiben einige mikroskopische Divergenzen, die aber kaum strittig sein können:

- die Langversion der Gruppe Y - P/Q kann aufgrund der Variantenanalyse nicht unmittelbare Vorlage der folgenden Kurzfassung sein, sondern bildet einen eigenen Abzweig (also unterhalb von α^2); der Begriff der „Mischversion“ führt daher in die Irre;
- die Gruppen F - V - D/H (= *Guicennas*-Gruppe mit der Trennung der Bücher I-III von den Büchern IV und V) und K - B/T (= unsere „Interferenzgruppe“) sind gleichfalls zwingend parallel (= β^1), nicht wie bei Fried als „X-“ und „Y-Version“ hintereinander anzuordnen;
- schließlich kann die Gruppe U/M - W/E (= β^2) keinesfalls unmittelbar vor der *Guicennas*-Gruppe gelagert sein, da sie einige sehr markante Kürzungen aufweist; auch hier liegt also ein eigener Abzweig vor.⁴⁶

Daß es sich hier nicht um gewichtige Unterschiede handelt, erweist das entsprechende Stemma von Fried (1996b, 122; hier zusätzlich mit Van den Abeele-Kürzeln [Abb. III]), das es sich in entscheidenden Elementen mit jenem von Van den Abeele deckt (vgl. den in Abb. I von einem Kästchen umrahmten Abschnitt). Zu gänzlicher Übereinstimmung kommt es, wenn in Fried's Stemma:

- D/H mit V an Z^2 (VDA: β^6) gebunden werden, und
- K von Y (VDA: β^3), nicht unmittelbar von X (VDA: β^1) ausgeht.

Für beide Umstellungen liegen Gründe vor: DHFV sind makroskopisch auch bei Fried als „*Guicennas*-Gruppe“ solidär und teilen eine unregelmäßige *Capitulatio* für Buch II;⁴⁷ bei YPQ fehlt der Prolog, und die Detailvarianten weisen auf eine gemeinsame Abstammung.

Das Abstammungsverhältnis der beiden aus dem aragonesischen Neapel stammenden Handschriften B und T aus der Mitte des 15. Jahrhunderts – bei dem Gleßgen einem Photographen-Fehler aufsaß⁴⁸ – wird von Fried zu Recht korrigiert.⁴⁹ Wichtig ist aber, daß der kurze Prolog mit der zum Text des zweiten und dritten Buches passenden *Capitulatio*, die nur B und T eignen, einfacher und historisch sehr plausibel als Übernahme aus der ebenfalls in Neapel vorliegenden Handschrift A (des Zweiges α^1) zu erklären ist, denn als neuerliche Korrektur direkt am friderizianischen Hof.

Das oben [Abb. I] dargestellte Stemma kann also die Forschungen von Fried zwanglos integrieren. Die Harmonisierung erbringt zwar keine spektakulären Ergebnisse, erlaubt aber

⁴⁶ VAN DEN ABEELE (wie Anm. 2), S. 283. - Das Stemma von Georges folgt dem Abeeles in allen drei Punkten, leitet aber den Subarchetyp β^1 von β^2 ab, nicht direkt von β , was für die obige Argumentation folgenlos bleibt.

⁴⁷ Undeutlich ist, warum diese vier Handschriften im Stemma Fried's in zwei Zweigen getrennt werden.

⁴⁸ Dem aus Italien stammenden Mikrofilm fehlte eine Manuskriptseite, was Gleßgen fälschlich als Lücke im unnummerierten Manuskript deutete.

⁴⁹ Rezension von GLEßGEN (wie Anm. 3), in: HZ 271 (2000), S. 177-182, bes. 180.

dennoch weiterführende Betrachtungen, die nun auf einer insgesamt wohl unstrittigen Grundlage aufbauen können. Die monographische Untersuchung von Stefan Georges zur Überlieferung des *Moamin* wird die stemmatische Deutung zweifellos verbessern, baut aber organisch auf dieser Grundlage auf.⁵⁰

4.2 Weitere Folgerungen aus dem Stemma

Zunächst erlaubt das vollständige Stemma eine präzisere Deutung der Faenza-Notiz. Diese lautet in der (späten) Hs. *M*:

Incipit liber Moamini falconarii translatus de arabico in latinum per magistrum Theodorum phisicum domini Federici Romanorum imperatoris. Et correptus est per ipsum imperatorem tempore obsidionis Faventie.

Die wichtige Notiz erscheint nun in drei Zweigen: in einer verkürzten und korrumpierten Fassung in Q (von α^6 : *Liber Moamon falconarii translatus de arabico in latinum per magistrum Theodorum phisicum apud Favennam*), im altfranzösischen *a* (von α^{12}), sowie in der bei Fried so genannten „Faenza-Fassung“ MUWE (von β^2). Sie fehlt in den Manuskripten des ersten Abzweigs (α^5 : J, Z/A'), in den altitalienischen Manuskripten (von α^{13}) sowie in der ganzen, von β^1 abgeleiteten Gruppe (B/T, K sowie D/H, V, F).

Die einzige unwidersprüchliche Deutung für diese Verteilung ist, daß diese Notiz in einem relativ frühen Stadium der Überlieferung eingeführt und dann von einer Reihe von Kopien unabhängig voneinander unterdrückt wurde. Die Einführung ist am ehesten auf der Stufe α^6 zu vermuten, die, wie wir noch sehen werden, zweifelsfrei um die Jahrhundertmitte des 13. Jahrhunderts zu datieren ist; die Notiz kann also auf einer persönlichen Kenntnis der Verhältnisse beruhen. Worauf sich die „Korrektur“ des Kaisers 1240/41 vor Faenza bezog, ist allein aus der Notiz nicht ableitbar (cf. infra 6.).⁵¹

Weiterhin zwingt die Betrachtung der Varianten sämtlicher *Moamin*-Handschriften zur Annahme einer erheblichen Anzahl verlorener Hss.: Um von α , der korrigierten „Erstübersetzung von Theodor“ zu β^2 , der unmittelbaren Vorlage der Guicennas-Gruppe, zu gelangen, muß man schon aus stemmatologischen Gründen mindestens fünf Zwischenversionen annehmen.⁵² Damit kämen wir rein von der Zahl her exakt auf die sieben, von Fried angenommenen Versionen, auch wenn diese sieben Versionen anders zu ordnen und inhaltlich zu charakterisieren sind als bei Fried. Doch zum einen handelt es sich dabei wie stets bei einem Stemma um ein absolutes Minimum, dem in der Realität aller Wahrscheinlichkeit nach eine grössere Zahl von Versionen entsprach; zum zweiten betrachten wir hier nur eine ausgewählte direkte Linie, zu der sich zeitgleich mehrere andere parallele Zweige mit insgesamt noch mehr Handschriften entwickelten. Zum Zeitpunkt, als β^2 niedergeschrieben wurde, lagerten in den fürstlichen Bibliotheken Italiens wohl schon zwei Dutzend Abschriften des umfangreichen Textes.

⁵⁰ Festzuhalten sind außer der schon genannten Umstellung der Gruppe JZA' und der Trennung von Y aus der Gruppe PQY insbesondere die präzisere Verortung der volkssprachlichen Versionen.

⁵¹ Im Stemma von Georges wäre eine Einführung der Notiz auf der Stufe x8 und eine - einmalige - Unterdrückung auf der Stufe x4 anzunehmen; auch hier unterstützt und glättet Georges' Stemma unsere Argumentation.

⁵² Ebenso bei Georges, bei einer etwas anderen Gliederung.

Frieds Annahme, daß am Hof des Kaisers „wenigstens sieben (...) Fassungen dieser Übersetzung aus dem Arabischen entstanden und kursierten“⁵³ müßte also in einem knappen Jahrzehnt mit einer doppelten oder eher dreifachen Manuskriptmenge rechnen.

Es ist nicht einfach, ein Stemma in chronologische Etappen zu überführen, insbesondere nicht im vorliegenden Fall, wo die weitaus meisten Manuskripte dem 15., einige sogar dem 16. Jahrhundert entstammen. Dennoch verfügen wir über wenigstens drei wertvolle chronologische Anhaltspunkte für die Entwicklung der einzelnen Versionen: Zunächst können wir mit einiger Sicherheit annehmen, daß α^1 und α^2 zu Lebzeiten Friedrichs vorlagen. Die Entstehung der für Enzo angefertigten frankoitalienischen Übersetzung (a/k , α^{12}) ist sicher zwischen 1249 und 1272 datiert, und die Handschrift *F* (von β^4) stammt aus dem beginnenden 14. Jahrhundert. Das Stemma war also in seinem rechten Zweig spätestens siebzig Jahre nach Friedrichs Tod bis zu seiner vorletzten Stufe entfaltet. Nur die Gruppe *B/T* – die „Y-Version“ bei Fried – ist wohl gesamthaft in die Mitte des 15. Jahrhunderts zu datieren.

Damit ist wenig und zugleich viel gesagt. Wir haben, rein formal gesprochen, die Wahl zwischen zwei Hypothesen zu einer sehr komplexen Handschriftenentwicklung eines umfangreichen Texts: Entweder eine konzentrierte Entwicklung in einem knappen Jahrzehnt steter Beschäftigung Friedrichs mit der Thematik, oder eine – immer noch rasche und für den Philologen wie den Historiker in gleicher Weise passionierende – Entwicklung in einem halben Jahrhundert, dem kaiserlichen Impuls folgend, doch zum Teil ohne dessen Zutun. Konkret ergibt sich die folgende Wahl:

- 8 Versionen, entsprechend etwa 20 Abschriften unter persönlicher Einbindung des Kaisers in 8 Jahren; oder
- 4 Stemmaschritte, also vielleicht 10 Abschriften zwischen 1241 und ca. 1260 (= fr.-it.) bzw. insgesamt 7 Stemmaschritte (mit ca. 20 Abschriften) bis 1320;

Unsere Deutung wird durch die Manuskriptlage unmittelbar gestützt. Sie setzt eine persönliche Anteilnahme des Kaisers in den ersten Stemmaschritten voraus, die der weiteren Entwicklung den entsprechenden An Schub gab.

Unser Widerspruch gegen die Friedsche These bezieht sich also nur auf die extreme Darstellung, die auch den Grunderfahrungen der Philologie widerspricht: Daß auf der Basis einer insgesamt späten und lückenhaften Manuskripttradition haarfein die Abfolge und die Eigenart von sieben sehr frühen Fassungen innerhalb der ersten acht Jahre der Textrezeption zu dokumentieren sei, wäre mehr als erstaunlich. Die von uns vorgeschlagene Deutung sieht gleichfalls die zentrale Rolle Friedrichs II. in der Geschichte des *Moamin*, bleibt aber im Rahmen der philologischen Unschärferelationen.

Die formale Analyse entbindet schließlich nicht von einer inhaltlichen Betrachtung, die versucht, die feststellbaren Veränderungen in der Texttradition zu verstehen und aus ihrer Motivation heraus zu deuten.

53 FRIED, *Correptus* (wie Anm. 8), S. 119.

5 Die inhaltliche Umgestaltung des *Moamin* in Übersetzung und Manuskripttradition

5.1 Die arabisch-lateinische Übersetzung

Wichtig ist für die inhaltliche Analyse zunächst die von Fried in seinem zweiten Aufsatz ... *correptus est per ipsum imperatorem* gestellte Frage, inwieweit der Kaiser an der Übersetzung dieses Textes beteiligt war.⁵⁴ Die detaillierte Textanalyse des lateinischen *Moamin* in seiner Langversion (α) sowie sein Vergleich mit der spanischen Version und dem frühen arabischen Traktat unter dem Namen *Ġitrī*⁵⁵ lassen noch viele Fragen offen.⁵⁶

Sie zeigen jedoch eindeutig, daß die lateinische Übersetzung des *Moamin* Passagen der arabischen Vorlage kürzte, wie dies auch schon im 11. Jahrhundert bei den Übersetzungen des Constantinus Africanus zu beobachten ist.⁵⁷ Insofern fand hier ein inhaltlich orientierter Aneignungsprozeß statt, bei dem es naheliegt, einen Einfluß von Friedrich auf die Arbeit des Theodorus zu vermuten. Auf jeden Fall ist anzunehmen, daß die Übersetzung eine kaiserliche Billigung erhielt. Die Kürzungen betreffen vielfach den diagnostischen Part – die Beschreibung der Krankheiten –, unregelmäßiger die therapeutischen Abschnitte, was auf einen absichtshaften, konzeptionellen Vorgang weist. Zugleich wird man aus heutiger medizinhistorischer Sicht die Kürzung als Verarmung vorhandener medizinischer Konzepte deuten.

Umgekehrt liegt kein Hinweis darauf vor, daß – abgesehen einmal vom langen „Theodorus-Prolog“ und von der wohl friderizianischen Abhandlung zum Tragen des Vogels auf der linken Hand – Erweiterungen gegenüber der arabischen Vorlage erfolgten. Diese wären schon deswegen leicht auszumachen, da der arabische Duktus und die arabische Nosologie sowie Pharmakognosie wirklich in jedem vorhandenen Passus durchscheinen. Nach der lexikologischen Studie von Gleßgen weist „knapp ein Sechstel des in den lexikalischen Einzelartikeln behandelten [etwa 1.100 Lexeme umfassenden] Fachwortschatzes ... übersetzungsbedingte Veränderungen auf“.⁵⁸ Die von Fried anfangs geäußerte Annahme, „daß mit diesem Werk eine Übersetzung aus dem Arabischen vorliegt, ist dem Text an keiner Stelle zu entnehmen“⁵⁹ wird auch er längst revidiert haben.

54 FRIED, *Correptus* (wie Anm. 8).

55 GLEßGEN (wie Anm. 3).

56 Eine völlig neue Grundlage schafft hier die Arbeit von Anna AKASOY, Zu den arabischen Vorlagen des *Moamin*, in diesem Band S. 147-156.

57 Dessen ungeachtet bedeutet das Verb in der Wendung *correptus est per ipsum imperatorem* gewiß nicht im klassisch-antiken Sinne „(ver)kürzen“ oder „straffen“ (so FRIED, *Correptus* (wie Anm. 8), S. 101): Die frühe frankoitalienische Version setzt hier *coreit*, und auch das lateinische Ms. U (New Haven, Beinecke, 103, f. 24) führt *correctus*; als mittelalterliche Zeitzeugen sind diese Varianten Garanten für die vorherrschende Wortbedeutung im 13. Jahrhundert, das als Synonym von *correctus* „korrigieren, verbessern“ heißt.

58 GLEßGEN (wie Anm. 3), S. 1064; präziser: „Die von Theodorus eingeführten sprachlichen Veränderungen betreffen insgesamt 15 Wortentlehnungen (dazu 14 Beizvogelnamen), 28 Lehnbedeutungen, 40 Lehnübersetzungen, eine derivationelle Lehnprägung und 39 lexikalischen Neuerungen, insgesamt 143 durch die Übersetzung motivierte Bildungen (nicht gerechnet die 38 im Altitalienischen [bereits zuvor] verhafteten Lehnelemente).“ (ibid. 1029).

59 FRIED, *Correptus* (wie Anm. 8), S. 111.

Bekannt – und bereits von Gleßgen dargestellt⁶⁰ – ist weiterhin, daß in der falknerischen und ornithologischen Terminologie markante Ähnlichkeiten zwischen dem *De arte venandi* und dem *Moamin* auftreten. Beide Traktate enthalten folgende ihnen mehr oder weniger eigentümlichen Lexeme:

Beizvögelnamen: *sperverius* „Sperberweibchen“ *tertiolus* „Habichts- oder Falkenterzel“, *sacer/sacris* „Sakerfalke“;

Beutetiere: *bistardas* „Trappe“, *franguillinus* „Frankolin“, *gaçala* „Gazelle“;

Vogelanatomie: *ancha* „Unterteil des Rumpfs (des Vogels)“, *brancare* „greifen“, *cultelli* „äußerste Schwungfedern“, *plume – dume / pili* „Schwungfedern – Dunen“

Falknerei: *campan(ella)* „Bell“.

Diese Lexeme sind eindeutig als terminologische Präsenz Friedrichs im *Moamin* zu deuten. Umgekehrt scheint dagegen nur die Krankheitsbezeichnung *gypsus* den Weg aus dem *Moamin* ins *De arte venandi* gefunden zu haben.

Im Gegensatz zu den mikroskopischen Übersetzungsstrategien und Problemen der Terminologie ist die Frage der Abfolge der behandelten Themen bisher ungenügend erforscht. Sie betrifft insbesondere die Bücher II und III des *Moamin*. Neben den in Arbeit befindlichen Studien zu den arabischen Vorlagen (cf. supra Anm. 56) könnte dabei eine textuell orientierte Untersuchung zur spanischen Version des *Moamin* wertvolle Indizien ergeben. Gewiß ist bisher nur, daß die spanische Version im Mikroskopischen deutlich näher an der arabischen Vorlage bleibt als die lateinische und im Detail viel weniger Kürzungen vornimmt; ob sie auch in der Makrostruktur näher an der Vorlage bleibt, wäre weiter zu hinterfragen.

Was also die Übersetzung angeht, ist ein den *Moamin* gestaltender „Aneignungsprozeß“ unter dem Szepter Friedrichs unstrittig, auch wenn dieser sehr viel weniger radikal verlief, als dies Fried zunächst annahm.⁶¹

5.2 Die β -Version des *Moamin*

Die zweite zentrale Frage bei den inhaltlichen Veränderungen des *Moamin* wirft die Einstufung der β -Version auf. Nach Fried's Auffassung sind die diese Version auszeichnenden zahlreichen Tilgungen von Paragraphen und Ausschnitte das direkte Ergebnis der kaiserlichen Eingriffe. Genau hier vermutet er die eigentliche „Korrektur“ des Kaisers, was uns die einmalige Gelegenheit böte, „Friedrich gleichsam über die Schulter“ zu sehen.⁶²

Nun ist die β -Version inhaltlich sehr befremdend. Der Fall liegt anders als jener der *Practica avium*, die eine für uns nachvollziehbar, nach rationalen Kriterien gekürzte Fassung des *De avibus* von Adelard von Bath oder des *Epistola ad Ptolomeum* integriert.⁶³ Bei

⁶⁰ Zuletzt: La traduzione arabo-latina del *Moamin* eseguita per Federico II: Tra filologia testuale e storia, in: *Medioevo Romano*, 27 (2002), 75-94.

⁶¹ Die zunächst Friedrich zugeschriebene, nicht identifizierte „knappe Falkenlehre in vier Kapiteln“ (FRIED, *Correptus* (wie Anm. 8), S. 118f) entspricht dem Inhalt nach dem Beginn des im übrigen noch schlecht untersuchten *Egidius de Aquino*. Vgl. dazu jetzt die Dissertation von Francesco Capaccioni, *Per l'edizione di un trattato di falconeria italiano del XIV secolo. Il volgarizzamento del Liber avium viventium de rapina attributo a Egidius de Aquino*, tesi di dottorato, Roma 2004.

⁶² FRIED, *Correptus* (wie Anm. 3), S. 107

⁶³ Vgl. VAN DEN ABEELE 1990.

der β -Version ist aber keine rationale, kondensierende Tendenz erkennbar, etwa durch kompakte Formulierungen oder durch eine zweckmäßige Auswahl von Informationen. Es wurden ganz einfach mehr oder weniger umfangreiche Textpassagen gesamthaft weggelassen, besonders in den Büchern II und – in geringerem Umfang – IV, ohne daß Elemente aus diesen Passagen in den verbleibenden Text integriert worden wären.

Konkret fielen im zweiten Buch dreizehn Kapitel ganz weg.⁶⁴ Aus anderen Kapiteln wurden einzelne Passagen gestrichen, insbesondere im langen Kapitel 24 zur Gipskrankheit (*De medicamine gipsi*), das durch sieben Einschnitte auf die folgenden Paragraphen reduziert wurde: 1-6, 14-18, 22-24, 55, 63-65, 69-71, 75-80 et 87.⁶⁵ Insgesamt verkürzte sich der Umfang von Buch II in der β -Version auf ungefähr drei Fünftel.

Gewiß ließe sich argumentieren, daß der Kürzungsprozeß vielfach alternative Rezeptvorschläge erfaßte; aber auf der Grundlage der medizinhistorisch und pharmakognostisch orientierten Wortstudien von Gleßgen⁶⁶ ist kein Unterschied in der annehmbaren Wirksamkeit der pharmazeutischen Indikationen zwischen den gestrichenen und den nicht gestrichenen Abschnitten erkennbar. Noch weniger ist der Wegfall ganzer Kapitel erklärlich, jedenfalls nicht in einer Logik, die eine Besserung des Textes erreichen will: Inhaltlich entstehen so gravierende Lücken, und der Traktat wird unvollständig.

Im übrigen widerspricht ein solcher Vorgang den Eigenarten des *De arte venandi*: Der Kaiser ist niemals wortkarg, sondern legt im Gegenteil höchsten Wert auf eine explizite Formulierung aller Vorgänge, bis hin zur Wiederholung ganzer Abschnitte. Warum also hätte er sich beim *Moamin* für eine radikal andere Stilform entschlossen sollen? Lieferte nicht der *Moamin* gerade in seiner Explizitheit den idealen therapeutischen Pendant zu seinem Traktat *De arte venandi*?

Das den heutigen Leser Irritierende in der β -Version betrifft nicht nur den eigentlichen Inhalt, sondern auch die Kapiteleinteilung. Sieben Kapitel wurden in zwei oder mehrere neue Kapitel unterteilt, was zu insgesamt zehn neuen Rubriken führte.⁶⁷ Im Zusammenspiel mit den gleichzeitig weggelassenen 13 Kapiteln ergibt sich so ein fundamentaler Eingriff in die Kapitelfolge von Buch II, der zu einer starken Divergenz zwischen α und β führt. Das ist für die Textrezeption vor allem deswegen störend, weil in sechs Handschriften der β -Version die *capitulatio* der α -Version unverändert stehen blieb und weil zudem nicht alle Handschriften einen richtigen Titel unmittelbar über dem jeweiligen Kapiteltext führen. Die Titelangaben der *capitulatio* kamen damit einer falschen Inhaltsangabe gleich, die eine sinn gerechte Benutzung dieser Exemplare fast unmöglich machte.⁶⁸ Die folgenreiche Titelverwirrung charakterisiert die gesamte Guicennas-Gruppe FDHV sowie zwei Hss. der Faenza-Gruppe EM. Es sind dies diejenigen Kodices, die dem von Fried rekonstruierten *Liber de avibus et canibus* am nächsten stehen. Es ist deswegen kaum denkbar, daß wir hier vor dem Resultat der persönlichen Beschäftigung Friedrichs mit dem *Moamin* stehen.

Ohne daß wir zum augenblicklichen Zeitpunkt alle Details bei der Transformation des *Moamin* in der β -Version nachvollziehen könnten und ohne daß das historische und philolo-

64 Die Kap. 2, 3, 11, 17, 20, 25, 26, 31, 36, 38, 40, 45, 48.

65 Nach der Textenteilung bei GLEßGEN (wie Anm. 3) und VAN DEN ABEELE (wie Anm. 2).

66 GLEßGEN (wie Anm. 3).

67 Unterteilt wurden die Kap. 1, 5, 6, 12, 22, 24 und 32.

68 Vgl. zum analogen Fall der neapolitanischen Version *b* GLEßGEN (wie Anm. 3), 73f.

gische Interesse einer solchen Untersuchung im mindesten geschmälert werden sollte, scheint es uns auch aus inhaltlicher Sicht mehr als zweifelhaft, daß Friedrich selbst bei diesem Prozeß federführend gewesen sein soll.

5.3 Werk und Kodex

Ein letztes Problem bei der Rezeptionsgeschichte des *Moamin* ergibt sich schließlich aus Frieds Wertung der Guicennas-Gruppe als eigenem Werk. Unstrittig ist die Friedsche Beobachtung, daß in seiner „X-Version“ (F - V - D/H - K) verschiedene Kodices vorliegen, die zwei markante Eigenarten aufweisen:

- eine zweifache, wenn nicht immer glückliche, so doch mehr oder weniger zielgerichtete Kürzung des *Moamin*-Textes, einmal in der arabisch-lateinischen Übersetzung, einmal in der Manuskripttradition; und
- eine eigenwillige Neuorganisation in einen Falken- und einen Hunde-Teil, unter Ergänzung von *Dancus/Guillelmus* und *Guicennas*, die in ihrer Genese an die Höfe Rogers II. und Friedrichs II. und damit eng an die friderizianische Welt gebunden sind.

Festzuhalten ist aber auch, daß weder die in der Guicennas-Gruppe DFHV zutage tretende Vereinigung der vier Traktate noch die thematische Trennung von *Moamin* I-III und IV-V etwas Außergewöhnliches in der Epoche und in der Textsorte darstellen. Thematisch geordnete Sammelhandschriften sind im Gegenteil ein Charakteristikum der kynegetischen Tradition, sowohl für die lateinischen als auch für die volkssprachlichen Jagdtraktate.⁶⁹ Es besteht also kein besonderer Grund dafür, dabei den originellen Eingriff des geistig unabhängigen Kaisers anzunehmen.

Gänzlich unabhängig von der Frage, auf wen die in dieser Tradition zu beobachtende Neugestaltung des Textes zurückgeht, stellt diese eine beachtenswerte, aber keineswegs isolierte Erscheinung bei der Aneignung und Weiterverarbeitung von (Buch-)Wissen dar. Daher würde der Philologe terminologisch selbst bei einer im letzten (überlieferten) Ergebnis solchermaßen dezidierten Kompilation immer von einem „jagd- und falkenheilkundlichen Kodex“, nie von einem „Werk“ sprechen – das dann ohnehin kein „Falkenbuch“, sondern eher ein „Jagdbuch“ oder ein „Buch von der Jagd und der Falkenheilkunde“ gewesen wäre.

6 Conclusio: Mediävistische Textphilologie und Historiographie

6.1 Resümee zum Aneignungsprozeß des *Moamin*

Unsere Betrachtungen erlauben eine zusammenfassende Würdigung zum Aneignungsprozess des *Moamin* im Italien des 13. Jahrhunderts:

1. Gesichert scheint uns eine persönliche Bemühung Friedrichs II. um diesen Text, die sich in fünf Faktoren niederschlägt:

⁶⁹ Vgl. An SMETS und Baudouin VAN DEN ABEELE, *Manuscripts et traités de chasse français du Moyen Age. Recensement et perspectives de recherche*, in: *Romania*, 116 (1998), S. 316-367.

- Friedrich hat die Übersetzung des Textes in Auftrag gegeben;
- der arabische Text wurde bei der Übersetzung gekürzt, und Friedrich II. hat die lateinische Version gebilligt;
- die falknerische und ornithologische Terminologie wurde nach Friedrichs Maßgabe oder Sprachgebrauch gewählt und adaptiert, während die pharmakognostische und medizinische Terminologie nahe am arabischen Vorbild blieb;
- der Prolog wurde zweimal am Hof Friedrichs bearbeitet, vermutlich einmal von Theodorus, einmal von Friedrich selbst;
- ein längerer Absatz zum Tragen des Falkens auf der Faust wurde, wahrscheinlich von Friedrich selbst, ergänzt.

Auf all dies kann sich die Faenza-Notiz beziehen (cf. supra 4.2.), der damit eine historische Authentizität zukommt.

2. Die Annahme, an Friedrichs Hof und unter seiner Aufsicht sei der *Moamin* bis hin zur Guicennas-Gruppe weiterbearbeitet worden, stößt sich dagegen an mehreren stemmatologischen und inhaltlichen Hindernissen:

- der „Friedrich-Prolog“ und die friderizianische Kapitelergänzung fehlen im Zweig α^2 ;
- man muß eine große Zahl von Kopien postulieren, um den Weg von α zur Guicennas-Gruppe zu gestalten;
- die β -Version des *Moamin* ist nicht nur im Inhalt erheblich reduziert, sondern auch bisweilen unübersichtlich: Hier liegt ein Qualitätsbruch vor, dessen Urheberschaft nicht mit dem Autor eines *De arte venandi* in Einklang zu bringen ist.

3. Gegen eine Identifizierung der Guicennas-Gruppe mit dem Bottatius-Kodex wurden schon eingangs Argumente genannt (cf. supra 3.); viel wahrscheinlicher ist die Annahme, daß der Bottatius-Kodex einem näher am Ausgangspunkt des Stemmas lagernden Manuskriptzweig zuzuordnen ist, wobei uns die Gruppe J/Z/A' besonders plausibel erscheint.

6.2 Perspektiven der aktuellen Debatte

1. Die Neugestaltungen in der Tradition des lateinischen *Moamin* erweisen sich durch die Studien von Fried, aber auch von Burnett, als ein neues Untersuchungsgebiet der Friedrichforschung, die zu den dringenden Desiderata gestellt werden kann. Die von J. Fried angeregte Dissertation von S. Georges mit der kritischen Edition des lateinischen *Moamin* und der sowohl textinhärenten wie kontextgebundenen Interpretation seiner Überlieferungsgeschichte greift in diese Lücke. Besonders überzeugend wäre auf dieser Grundlage die Deutung des *Moamin* als Instrument staufischer Selbstdarstellung. Von vergleichbarer Bedeutung sind weiterhin die erwähnten Studien von A. Akasoy zu den arabischen Vorlagen des *Moamin*.⁷⁰ Offen bleiben noch die lexikologische und textuelle Auswertung des spanischen *Moamin*⁷⁰ sowie schließlich die Edition und Auswertung des lateinischen und italienischen *Ghatrif*, die unseren Forschungen besonders nahestehen. Spannend wird dieses Forschungs-

⁷⁰ Mit den Hundetraktaten hat sich Frau B. Schlieben auseinandergesetzt.

feld in seinen historischen wie philologischen Implikationen, die von keiner Disziplin allein aufzulösen sind.

2. Das besondere Verdienst von Johannes Frieds Studien sehen wir nicht so sehr im konkreten Hinweis auf die Bedeutung der lateinischen Tradition des *Moamin*, dessen eigentümliche Position unter den Texten des europäischen Mittelalters ja auch uns zu diesem Werk geführt hatte. Wegweisend scheint uns vielmehr Frieds Ansatz im Methodischen, indem er eine historische Sicht auf die stemmatische Deutung wirft: Da wo die Philologie ein hermeneutisches Abstraktum betrachtet, sieht er ein historisches Werden. Statt wie die traditionelle Philologie ein zentrales Augenmerk auf die Herausarbeitung von Abstammungsverhältnissen zu legen, konzentriert sich Fried auf die Verankerung der Texttradition im Entstehungskontext und nutzt so das Stemma als soziohistorische Quelle.

Gewiß hat bereits die sogenannte „New Philology“ die Text-*Mouvance* weiter aufgewertet, indem sie jede einzelne Handschrift als materielle Kristallisation eines Rezeptions- und Bearbeitungsprozesses sieht.⁷¹ Ihre Forderung, allen Kopien ohne Distinktion gleiche Wertigkeit zuzuschreiben, kann aber durch die historische Aufwertung der Manuskripttradition, wie sie Fried am Beispiel des *Moamin* darstellt, um eine neue Perspektive erweitert werden: Die Entfaltung des Stemmas wird so in den einzelnen Schritten zu einem in Raum, Zeit und soziologischem Kontext verankerbaren Gegenstand. Der Entstehungs-„Ort“ der einzelnen Handschriften und sogar der rekonstruierten stemmatologischen Zwischenschritte wird dabei ebenso historisch interpretierbar wie ihre wechselseitige Abhängigkeit und die Veränderungen im Gestaltungsprozess. Für die Philologie ist dies eine neue Sicht auf das Werden von Texten, die mit Gewinn auf andere Texttraditionen ausweitbar ist.

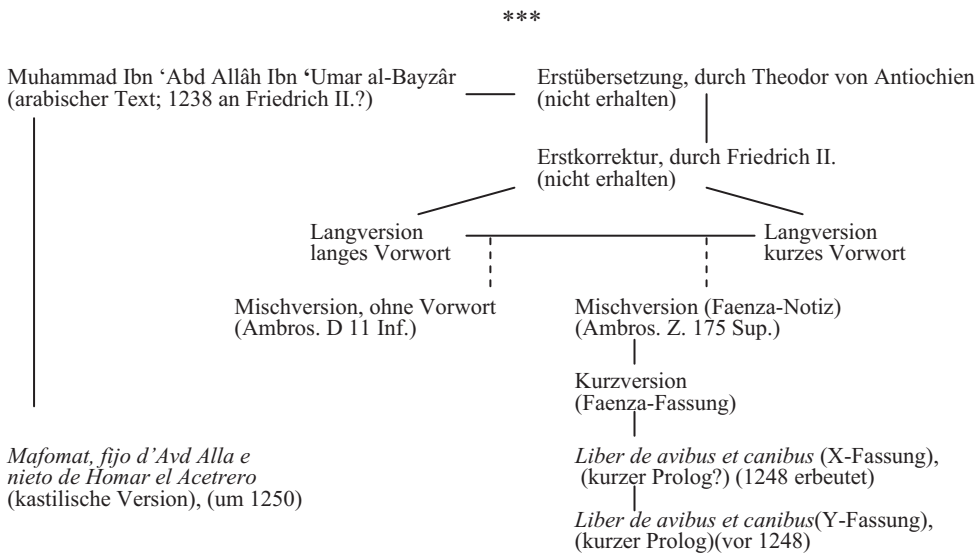
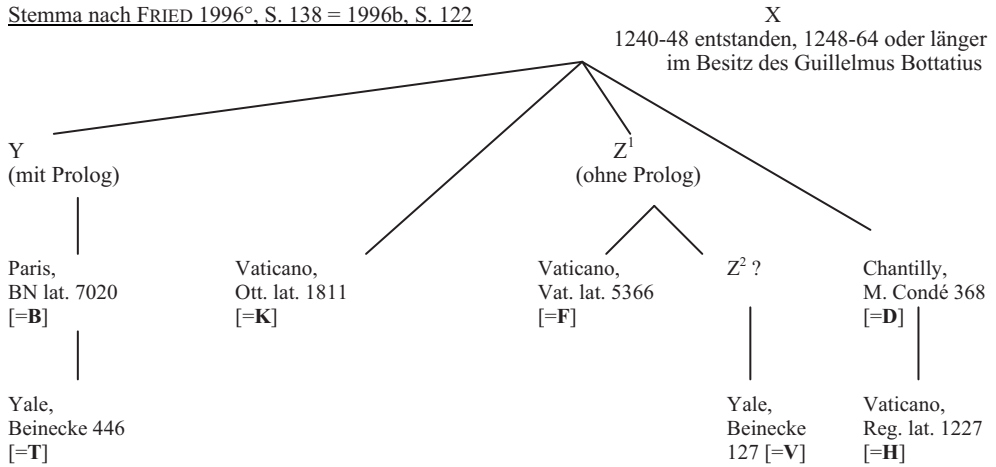
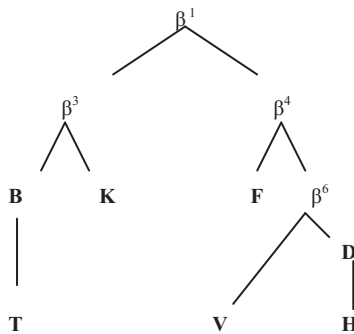


Abb. II: Übersicht über die Bearbeitungsstufen des *Moamin* nach FRIED, *Correptus* (wie Anm. 08), S. 123.

⁷¹ Cf. Martin-Dietrich GLEBGEN / Franz LEBSANFT (edd), *Alte und Neue Philologie*, Tübingen, Niemeyer 1997 (Beihefte zu Editio 7).

Abb. III: Stemmata ⁷²Stemma nach FRIED 1996⁹, S. 138 = 1996b, S. 122

Ausschnitt aus Abb. I: Stemma VAN DEN ABEELE Diss. 1991



72 Liste der Handschriften zu den Stemmata nach GLEßGEN (wie Anm. 3, S. 37f):

A = Paris, B.N. lat. 7019; 2.H. 14. Jh.: Mn I-II, IV-V; *B* = Paris, B.N. lat. 7020; 15. Jh.: Mn I-V; *C* = Paris, B.N. lat. 11208; 15. Jh.: Mn I-V; *D* = Chantilly, Musée Condé, 368; 1459: Mn I-III; *E* = Privatsammlung; 16. Jh.: Mn I-III; *F* = Vaticano, Bibl. Ap. Vat., Vat. lat. 5366; 14. Jh.: Mn I-V; *G* = Vaticano, Bibl. Ap. Vat., Reg. lat. 1111; 14. Jh.: Mn I-IV; *H* = Vaticano, Bibl. Ap. Vat., Reg. lat. 1227; 15. Jh.: Mn I-V; *I* = Vaticano, Bibl. Ap. Vat., Reg. lat. 1617; 16. Jh.: Mn I-III; *J* = Vaticano, Bibl. Ap. Vat., Reg. lat. 1446; 14. Jh.: Mn I-V; *K* = Vaticano, Bibl. Ap. Vat., Ott. lat. 1811; 14. Jh.: Mn I-III; *L* = Vaticano, Bibl. Ap. Vat., Urb. lat. 1014; 15. Jh.: Mn I-V; *M* = Roma, Bibl. Angelica, 1461; 15. Jh.: Mn I-III; *N* = Napoli, B. Naz., Lat. XIV D 31; 16. Jh.: Mn I-V; *O* = Bologna, Bibl. Univ., 153; 14. Jh.: Mn I-V; *P* = Milano, Bibl. Ambros., D 11 Inf; 1.H. 14. Jh.: Mn I-V; *Q* = Milano, Bibl. Ambros., Z. 175 Sup; 15. Jh.: Mn I-V; *R* = Oxford, Bodl. Libr., Digby 152; 14. Jh.: Mn I-V; *S* = Oxford, Corpus Christi Coll., 287; 15. Jh.: Mn I-V; *T* = New Haven, Beinecke Libr., 446 (olim Philipps 2253); 15. Jh.: Mn I-III; *U* = New Haven, Beinecke Libr., 103; 15/16. Jh.: Mn I-III; *V* = New Haven, Beinecke Libr., 127; 14. Jh.: Mn I-V; *W* = Milano, bibl. Trivulziana, 695; Mitte 15. Jh.: Mn I-III; *Y* = Wien, Kunsthist. Museum, P 4984; 14. Jh.: Mn I-V; *Z* = Nantes, Musée Dobrée, 19; Mitte 15. Jh.: Mn I-V; *A'* = Valencia, Bibl. Univ., 601 (GC 402); 15. Jh.: Mn I-V; *B'* = Vaticano, Bibl. Ap. Vat., Vat. lat. 4475; 15. Jh.: Mn I-V.